



Das süddeutsche Bürgerhaus

eine Darstellung seiner Entwicklung in geschichtlicher, architektonischer
und kultureller Hinsicht an der Hand von Quellenforschungen und
maszstäblichen Aufnahmen

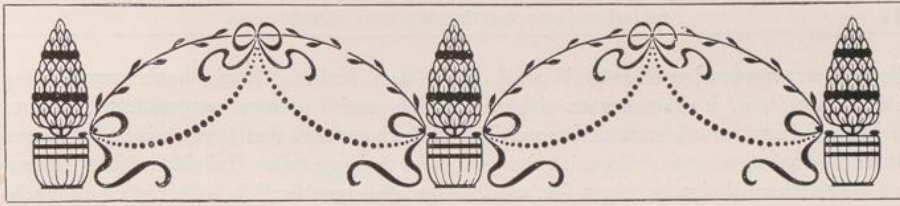
Text

Göbel, H.

Dresden, 1908

1. natürliche Steine

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65608](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65608)



Architektonische und konstruktive Einzelheiten.

Vorbemerkung.



Der Zweck des vorliegenden Kapitels ist nicht der, über architektonische und konstruktive Details im allgemeinen Aufschluß zu geben. Dieselben sind zur Genüge in einer Reihe vorzüglicher Abhandlungen besprochen, wie in den Werken von Essenweins und anderer Architekturschriftsteller. Die Absicht des Verfassers liegt vor allem darin, einzelne Teile des Hauses, die für die Beurteilung des Alters desselben von Wichtigkeit sind, herauszugreifen und dieselben in der Art und der geschichtlichen Reihenfolge ihrer Entwicklung des näheren zu beleuchten. Daß Einzelheiten erwähnt werden mußten, die wohl jedem Architekten, der sich einigermaßen mit alten Bauformen beschäftigt, bekannt und vertraut sind, war des Zusammenhanges wegen nicht zu vermeiden.

An den Beginn des Kapitels ist eine Abhandlung über Baumaterialien gestellt, doch ist die Materie nur insoweit in großen Zügen zusammengefaßt, als sie für den Hausforscher von Bedeutung sein kann.

a) Baumaterialien.

1. Natürliche Steine.

Unter dem Einflusse von Römerbauten entwickelt sich der Steinbau in vielen Städten Süd- und Westdeutschlands schon im frühesten Mittelalter. Immerhin bleibt derselbe jahrhundertlang das Vorrecht des Reichen und Mächtigen. Erst mit dem

allgemeiner werdenden Bedürfnis nach gewölbten Kellern, sowie nach sogenannten „stenkamern“, d. h. gemauerten sicheren Schlaf- und Aufbewahrungsräumen, kommt auch der Bürger, zunächst nur der wohlhabende, dazu, sich den Luxus eines derartigen Baues leisten zu können. So zeigt der auf Tafel 2 dargestellte Hof der reichen Herren von Handschuchsheim in seiner Grundrißanlage ein eigentümliches Gemisch von Fachwerk mit massiven Mauern. Charakteristisch ist die im Erdgeschoße befindliche, später angebaute, mit starkem Mauerwerk umgebene Steinkammer. Das Material besteht aus grobem, bestochenem Bruchstein.

Hinsichtlich der vom 14. bis 17. Jahrhundert zum Hausbaue benutzten Gesteinsarten lassen sich kaum genauere, in Einzelheiten gehende Angaben machen. Die allgemeine Regel war die, daß man an Steinmaterial eben nahm, was man leicht und ohne allzu großen Transport bekommen konnte. Dementsprechend finden wir Sandsteinquader, Feld- und Bruchsteine, sowie Kiesel, seltener Basalt, Granit und Tonschiefer, bisweilen gleichzeitig mit einander verwendet. Immerhin gibt es im 17. Jahrhundert in Deutschland Steinbrüche, die besonderen Ruf haben und ihre Materialien oft Hunderte von Meilen weit verfrachten.

Es sei eine aus 1696 stammende, einem Werke Sturms entnommene Stelle angeführt, in welcher der bekannte Architekt uns genauen Aufschluß über die damals beliebten und berühmten Steinbrüche und ihre Materialien gibt.

„An Steinbruechen hat das Edle Teutschland noch weniger Mangel / wie an Marmor welche nicht zu zehlen sind / und theils gute zarte Sandsteine / theils harte Bruchsteine geben. Die beruehmtesten Steinbrueche / so viel mir bekant ist / sind der zu Pirna, zwey Meilen von Dressden / allwo ein sehr weisser und zarter zugleich aber fester Sandstein in grosser Menge gebrochen / und nach Dressden / Magdeburg / Berlin / und viel andere Oerther haeuffig verfuehret wird. Man machet daraus sehr schoene Statuen, und allerhand zarte Bildhauer Arbeit. Es finden sich so grosse Stuecke / dass man bissweilen aus einem / bissweilen aus zweyen / ziemliche Saeulenstaemme machen kan. Zu Chemnitz in Meissen ist auch ein beruehmter Steinbruch. Um Halle und Weissenfels finden sich gleicher massen schoene weisse und zarte Sandsteine / die ziemlich hart sind.

In dem Braunschweigischen Lande finden sich gleichfals gute Brueche / als hinter Helmstadt / im Oestfeld bey Doebke / wie auch zu Wormsdorff. Unter der Asseburg werden auch theils Bruch / theils Quader Steine gebrochen. Der Solling giebet einen grossen Vorrath schoener gehauenen Steine / und darunter sehr schoene roethlichte Platten Boeden damit zu belegen / welche sich ziemlich glatt machen lassen und gar hart sind. In der Graffschafft Schaumburg ist gleichfals ein sehr beruehmter Steinbruch / von dem die Steine biss nach Holland starck verfuehret werden / er giebet einen sehr harten Stein. In dem Nuernberger Lande findet man guten Vorrath so wol an groben als an zarten Sandsteinen / welche beyde gute Gebaeude geben / wobey jene auch die Arbeit befoerdern / wie aus der grossen Menge ihrer schoenen so wol alten als neuen Gebaeude von Quadersteinen zu sehen ist. Zu Geisslingen / der Stadt Ulm gehoerig / ist auch ein beruehmter Steinbruch / so schon von gar vielen Jahren her aussgebirg ist.

Kurtz von der Sache zu reden / so ist in Teutschland ja so gute Gelegenheit steinerne Gebaeude auffzufuehren / als an einigem anderen Orthe / und haben bereits einiger Oerther Inwohner erfahren / dass ihre hoeltzerne Staedte in steinerne koennen verwandelt werden / welches ihre Vor-Aeltern wol moegen vor unmoeglich gehalten haben. Indessen aber verzehren wir das Holtz / dessen wir einmahl zu genauerer Nothdurfft werden benoethiget seyn / und lassen die Steine in der Erden ruhen / welche zu nichts anders als zum bauen dienen koennen.“ Hinsichtlich der technischen Unterscheidung der Hau-, insbesondere der Quadersteine mag folgendes bemerkt werden: Der Abmessung nach kennt man Grund- und Werkstücke. Erstere besitzen fest geregelte Dimensionen, sie sind in einer Länge von einer Elle, einer Breite und einer Höhe von je einer halben Elle zugehauen, werden deshalb auch häufig als Ellenstücke bezeichnet und sind im 17. und 18. Jahrhundert fast in jedem Steinbruche in großer Zahl vorrätig zu erhalten. Von Werkstücken gibt es drei verschiedene Sorten. Die kleinste ist eine Elle sechs Zoll lang und fünfzehn Zoll im Quadrate dick; die nächst größere hat eine Länge von einer Elle zwölf Zoll, eine Höhe und eine Breite von je achtzehn Zoll; die größte besitzt bei einer Länge von zwei Ellen eine Breite und eine Höhe von je einer Elle. Der Lage im Mauerwerk nach teilt man die Werkstücke ein in Strecker, unseren heutigen Läufersteinen entsprechend, und in Binder.

Bruchsteine finden zu Mauerwerk gleichfalls vielfach Verwendung. Ihr Verkauf geschieht nach Ruten und Fadenmaß. Es entspricht eine Rute einem Steinhaufen mit einer Seitenlänge und einer Breite von je sechzehn und einer Höhe von einem Fuß. Vier Ruten Stein geben einen Faden.

Tuffsteine, Dupffsteine genannt, werden im 17. und 18. Jahrhundert, ihrer Leichtigkeit wegen, vielfach zu Fachwerkausmauerung und zu Schornsteinröhren benutzt.

2. Künstliche Steine.

Schon früh erfreut sich der Backsteinbau, vermutlich im 12. und 13. Jahrhundert durch holländische Kolonisten eingeführt, in Deutschland einer weitverbreiteten Beliebtheit. Um 1350 hören wir des öfteren, daß die städtischen Verwaltungen auf eine allgemeine Benutzung der feuersicheren Ziegel an Stelle des Holzfachwerks drängen und vielfach diesem Bestreben in Polizei- und Bauordnungen Ausdruck verleihen. Ziegeleien, die unter staatlicher Aufsicht stehen, kommen erst im 15. Jahrhundert häufiger vor. Mehrfach berichten die Konstanzer Chroniken, so in den Jahren 1439, 1446, 1500 recht ausführlich über die Verträge der Stadt mit den Inhabern der Ziegelhütten am Rhein und im Tegermoos.⁹⁾ Die Preise für die verschiedenen Ziegelarten sind genau festgelegt, desgleichen die Höhe des Zuschusses, den die Stadt jährlich dem Ziegler zu leisten hat. 1539 schließt Konstanz einen weiteren Vertrag ab mit dem Inhaber der neuen Ziegelhütte zu Fischbach. Es wird ausdrücklich festgestellt, „der ziegler soll alle arbeit uff der statt Constantz schow machen und kainerlay zeug von der huetten verkouffen / und so ain brand oder ettlich zeug wurde abgeschowet soll im derselbig zeug nach erkanntnus der schower bezalt werden“.

⁹⁾ Konstanzer Häuserbuch.